

Sprache und Gesellschaft im tschecho-slowakischen Raum im dynamischen Wechselverhältnis

Zur Bad Wiesseer Jahrestagung 2012 des Collegium Carolinum

1. Genese, Programmatik und Ziel der Jahrestagung

Unter dem Motto „Sprache, Gesellschaft und Nation: Institutionalisierung und Alltagspraxis“ stellte das Collegium Carolinum München vom 8. bis 11. November 2012 erstmals den Themenkomplex ‚Sprache‘ in den Mittelpunkt seiner Bad Wiesseer Jahrestagung.

Die thematische Konzeption ging von der Überlegung aus, dass Sprache innerhalb der Geschichtswissenschaft zwar meist einen peripheren Untersuchungsgegenstand darstelle, dass die Beschäftigung mit ihr aus einer historiographischen Perspektive interdisziplinär allerdings sowohl in sozial- wie in kulturgeschichtlicher Hinsicht lohnende Ergebnisse verspreche. Martin Schulze Wessel, Leiter des Collegium Carolinum, strich in seinen Begrüßungsworten insofern das Desiderat heraus, moderne historische Ansätze unter Miteinbezug der Sprachwissenschaft zu verfolgen. In einem dynamischen Wechselverhältnis prägten sich Sprache und Gesellschaft gegenseitig. Denn in der Verwendung und im Status von Sprachen fänden soziale Beziehungen ihren Reflex. Ferner könnten Sprachen als ‚Herrschaftsinstrument‘ dabei mitwirken, soziale und kulturelle Praktiken zu etablieren, zu festigen und dadurch kollektive Identitäten zu entwerfen. Im Prozess der diskursiven Konstruktion einer Nation besäßen sie deshalb eine entscheidende Funktion. Die zahlreichen Bemühungen, Nationalsprachen zu standardisieren, seien insofern auch meist mit einem normativen kulturellen Deutungsanspruch einhergegangen. Ziel der Jahrestagung war es daher, anhand der böhmischen Länder, der Tschechoslowakei bzw. Tschechiens und der Slowakei sowie benachbarter Gebiete dem Verhältnis von Sprache und Nation im 19. und 20. Jahrhundert unter der Leitfrage nach Sprache als kulturpolitischem Vehikel nachzugehen.

Die inhaltliche Planung der Tagung war in Kooperation mit dem Institut für Slavistik/dem Bohemicum und dem Institut für Germanistik der Universität Regensburg erfolgt. Der Einbezug Regensburgs lag aufgrund des deutlichen Ostschwerpunktes der Universität (*Institut für Ost- und Südosteuropa*, Zusatzausbildung Bohemicum, Deutsch-tschechische Studien etc.) nahe. Namentlich die Regensburger Germanistik, an welcher der *Atlas der historischen deutschen Mundarten auf dem Gebiet der Tschechischen Republik* (ADT) erstellt wurde, zeigt seit Längerem ein besonderes Interesse an den böhmischen Ländern, das besonders von der *Forscherguppe Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa* (DiMOS) verfolgt wird.

So fand sich schließlich eine *Initiativgruppe Tschechien* der Universität mit Mitgliedern des Collegium Carolinum zu einer *Arbeitsgruppe Deutsche Sprache in der Tschechischen/Slowakischen Republik/Mitteleuropa* zusammen, aus welcher die thematische Ausrichtung der Bad Wiesseer Jahrestagung hervorging. Konkret zeichneten *Martina Niedhammer* (München), *Klaas-Hinrich Ehlers* (Frankfurt a. d. Oder/Berlin), *Marek Nekula* (Regensburg) und *Hermann Scheuringer* (Regensburg) für die Konzeption verantwortlich. Die Finanzierung erfolgte durch das Collegium Carolinum, seinen Förderverein und den *Themenverbund Ost-West-Transfer* der Universität Regensburg.

2. Übergeordnete Themenkomplexe/Sektionen

2.1. Sektion (1): „Sprachpolitik in Institutionen und von Institutionen“

Der erste Konferenztage (9. 11. 2012) wurde durch die Sektion „Sprachpolitik in Institutionen und von Institutionen“, moderiert durch *Peter Haslinger* (Marburg), eröffnet. Hier stellte *Martina Niedhammer* (München) eingangs „Die Wissenschaftspolitik der philologischen Sektion der kgl. Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften in Prag“ vor. Anhand von Sitzungsberichten, Preisausschreiben, Abhandlungen und Jubiläumsdrucken demonstrierte sie, dass die Forschungstätigkeit der sich bis in die 1880er Jahre als ultraquistisch deklarierenden Institution v. a. innerhalb ihrer philologischen Abteilung nicht immer frei von sprachideologischer Instrumentalisierung war. Darauf verweise neben programmatischen Umbenennungen der Sektion auch der Umstand, dass die in ihr tätigen Bohemisten altschechische Sprachdenkmäler kaum mit Blick auf ihren linguistischen Aussagewert, sondern v. a. hinsichtlich ihrer kulturhistorischen Funktion gesammelt hätten. Vor dem Hintergrund dieses immer positivistischeren Forschungsinteresses habe sich die Gesellschaft bis zum Ende des 19. Jh. zunehmend von ihrer ursprünglichen Bestimmung entfernt.

Im Anschluss erläuterte *Marek Nekula* (Regensburg) die „Sprachideologie und Sprachpolitik im Verein ‚Svatobor‘ (1862-1914)“ und zeigte dabei zum einen die Bezüge zwischen dessen programmatischer Zielsetzung und der zeitgenössischen Sprachideologie, zum anderen den Niederschlag dieser Sprachideologie im Sprachmanagement des Vereins auf. Letztlich wurde evident, dass ‚Svatobor‘ weder aus politischer noch institutioneller Perspektive die Durchsetzung des Tschechischen in der Administration und im Schulwesen der böhmischen Länder unmittelbar beeinflusste. Dennoch habe er durch die gezielte Förderung ‚guter Schriftsteller‘ zu ihren Lebzeiten (Förderpreise, Stipendien, Renten) sowie durch die Pflege des Andenkens an sie nach ihrem Ableben (Feiern, Denkmäler, Grabsteine, Lebensläufe/Porträts, Werkausgaben) einen wichtigen Anteil an der Verbreitung und Bewahrung des Sprachkorpus und bei der Statusplanung der tschechischen Sprache gehabt.

In ihrem Beitrag zu „The issue of language in the pastoral activities of the

Catholic Church in Bohemia and Moravia in the early 20th century“ machte *Jitka Jonová* (Olomouc) deutlich, dass die Katholische Kirche in den böhmischen Ländern trotz der Bekundung ihrer strikten Neutralität in nationalen Fragen nicht frei von nationalistischen Spannungen blieb. Illustriert wurde dieser Umstand anhand des 1901-1903 unternommenen Versuchs deutschböhmischer Kreise, innerhalb Böhmens eine deutsche Diözese mit Sitz in Eger/Cheb einzurichten – ein Vorhaben, das u. a. durch den päpstlichen Nuntius in Wien, Emidio Taliani, unterstützt wurde. Der Plan sei letztlich am massiven Widerstand von Geistlichen und Laien gescheitert, die argumentierten, dass die nicht eindeutigen Sprachgrenzen in Böhmen die Einrichtung einer Diözese nach rein nationalen Gesichtspunkten nicht rechtfertigten.

Den Abschluss der Sektion bildete der Vortrag „Die Regimentssprachen der k. u. k. Armee als Beispiel für eine Institutionalisierung von Sprachenvielfalt (1867-1914)“ von *Tamara Scheer* (Wien), mit welchem sie Teilergebnisse des Forschungsprojektes „The Language Question in Habsburg Army (1868-1914)“ vorlegte. Die Referentin ging von der These aus, dass die seit 1867 vorgeschriebene Berücksichtigung aller Sprachen des (cisleithanischen) Staatsverbandes anlaufende Nationalisierungsprozesse in der Armee bestärkte und mit der politischen Sprachen- und Nationalitätenfrage korrespondierte. Im Weiteren untersuchte sie, ob und welche Debatten innerhalb der Regimenter über nationale Fragen geführt wurden, wie die militärische Führung mit sprachlich-national sensiblen Situationen umging und welche Probleme bei der Einteilung von Rekruten angesichts ihrer sprachlich-nationalen Bekenntnisse auftraten.

2.2. Sektion (2): „Sprache im öffentlichen Raum“

Die zweite Sektion des Tages, die *Steffen Höhne* (Weimar) moderierte, stand unter dem Motto „Sprache im öffentlichen Raum“. Zunächst referierte *Detlef Brandes* (Berlin) zum Thema „Deutsch gegen Tschechisch. NS-Sprachenpolitik als Teil der geplanten Germanisierung und ‚Umvolkung‘“. Neben den NS-Konzepten zur ‚Umvolkung‘ der Tschechen während des *Protektorats Böhmen und Mähren* stand die bis 1943 verschärfte Verdrängung des Tschechischen aus dem Verkehr zwischen Behörde und Bürger sowie zwischen und innerhalb von Behörden im Zentrum der Darstellung. Hierzu hätten obligatorische Deutschprüfungen für öffentliche Bedienstete sowie die deutsche Beschriftung von Straßen, Plätzen und Einrichtungen gehört. Weitere Ausführungen erfolgten zur Ausweitung des verpflichtenden Deutschunterrichts innerhalb des durch (Hoch-)Schulschließungen eingeschränkten tschechischen Bildungswesens. Am Beispiel der Prager Stadtverwaltung vermittelte der Referent auch einen Eindruck von Formen hinhaltenden Widerstandes gegen diese Maßnahmen.

Im Anschluss stellte *Frank Henschel* (Leipzig) in seinem Vortrag über „Das Fluidum der Stadt...‘ Kaschau/Kassa/Košice zwischen Sprachenvielfalt und Magyarisierung 1867-1918“ Ergebnisse seines Dissertationsprojektes vor. In Košice sei die Magyarisierungspolitik der ungarischen Reichshälfte auf ein vielsprachiges urbanes Milieu getroffen, das den staatlichen Versuch der sprachlichen identitären Homogenisierung konterkariert habe. Anhand von Beispielen aus verschiedenen gesellschaftlichen Sphären (municipale Politik, Kirche, Medien, Vereinsleben, Arbeitermilieu, Erinnerungskultur) wurden unterschiedliche politische, wirtschaftliche und kulturelle Praktiken sowohl des national-dogmatischen Magyarisierungskonzeptes als auch des Widerstandes innerhalb eines durch Hybridität und Pragmatismus geprägten bürgerlich-urbanen Selbstbewusstseins beschrieben.

Das die Sektion abschließende Referat „Entdeutschung‘ versus ‚Tschechisierung‘: Ústí nad Labem nach 1945“ von *Frauke Wetzel* (Dresden/Ústí nad Labem) beschäftigte sich mit der physischen Entgermanisierung der nordböhmischen Stadt Aussig a. d. Elbe. Nach der von antideutschen Maßnahmen geprägten Aussiedlungsphase des Jahres 1945 habe sich die neue Stadtverwaltung mit der Aufgabe konfrontiert gesehen, die rasche Identifikation der Neusiedler und ‚Rückkehrer‘ mit ihrem neuen Lebensumfeld zu fördern. Zu den entsprechenden Maßnahmen gehörte die nicht selten politisch-programmatisch inszenierte Umbenennung von Orten, Parks und Straßen. Die seit 1945 gültigen neuen Straßennamen wiesen allerdings relativ viele ‚Übersetzungen‘ und wenige Neubenennungen auf. Ferner sei festzustellen, dass sich die althergebrachten deutschen Namen (von Fabriken, Cafés etc.) sowohl in den Medien als auch im Sprachgebrauch der Bevölkerung z. T. weiter hielten.

Den von *Martin Schulze Wessel* (München) moderierten Abendvortrag, der den ersten Konferenztag abrundete, hielt *Miroslav Hroch* (Prag). Seine „Sprachliche[n] Forderungen zwischen intellektuellem Spiel und sozialem Frust“ beschäftigten sich mit einem zentralen Gegenstand der Nationalismusforschung – mit der Frage, warum sich die meisten Nationalbewegungen so sehr auf die Sprachpflege fixierten. Hierbei seien neben der Verschiedenheit von Sprachensituationen einzelner Nationalbewegungen auch unterschiedliche Konnotationen des Begriffs ‚Nation‘ in einzelnen Sprache zu beachten. Erläutert wurde dieses komplizierte Wechselspiel anhand der (Volks-)Sprache als Objekt aufklärerischer Forschung und intellektueller Spielerei, des Verhältnisses zwischen Schriftsprache und Mundart sowie der Sprache als Vehikel des sozialen Aufstiegs, der Volksbildung, der kulturellen Imagination und politischer Instrumentalisierung.

2.3. Sektion (3): „Vielsprachigkeit, Mehrsprachigkeit, Einsprachigkeit? – Staatliche Planung versus Alltagspraxis“

Am zweiten Konferenztag (10. 11. 2012) ging es zunächst um den Themenkomplex „Vielsprachigkeit, Mehrsprachigkeit, Einsprachigkeit? – Staatliche Planung versus Alltagspraxis“, dessen Beiträge von *Vít Dovalil* (Prag) moderiert wurden. Eingangs führte *Václav Petrbořok* (Prag) Überlegungen zu „Sprache als Waffe: deutsch-tschechischer Sprachwechsel im literarischen Leben in den böhmischen Ländern 1860-1900“ aus. Die im 19. Jh. immer lauter werdende Forderung der böhmischen Bildungseliten nach einer monolingualen Identität bildete den Ausgangspunkt einer Darstellung des kulturell-nationalen Identitäts- und Loyalitätswandels der sich im Phänomen ‚Sprachwechsel‘ konstituierte. Die Sprachpflege habe als elementarer, symbolisch aufgeladener Prozess innerhalb der tschechischen Gesellschaft die Betonung der eigenen ethnischen Identität in den Mittelpunkt gestellt. Am Beispiel von S. Kapper, F. Mikovec, A. Waldau u. a. wurde demonstriert, inwiefern die öffentliche Etablierung von Schriftstellern zweier Sprachen durch die einsprachig ausgerichtete Nationsbildungsthese bedingt, wie der Sprachwechsel motiviert und wie die Sprachpraxis im literarischen Kontext diszipliniert und kontrolliert wurde.

Es folgten Ausführungen von *Mirek Němec* (Ústí nad Labem) zum Thema „Verpönte Landessprache? Deutsch in der Ersten Tschechoslowakischen Republik“. Anhand des Schulwesens, das sprachpolitische Intentionen anschaulich reflektiere, skizzierte er Konzeptionen und Ziele der tschechoslowakischen Sprachpolitik 1919–1937. Hier sei eine Abkehr vom zuvor herrschenden Prinzip der Einsprachigkeit zugunsten einer ‚pragmatischen Zweisprachigkeit‘ festzustellen. Das Deutsche habe zwar aufgrund des politischen Umsturzes landesweit seine frühere Vorrangstellung eingebüßt, sich jedoch in der Alltagspraxis als Kommunikationsmittel (z. B. zwischen Tschechen und Ungarn) bewährt. Nach anfänglicher Rückstufung zur (fakultativen) zweiten Fremdsprache sei Deutsch ab 1930 als obligatorische Fremdsprache an tschechoslowakischen Schulen etabliert worden. Die Mehrheit der Gesellschaft habe diesem Experiment der Annäherung jedoch kritisch gegenübergestanden.

Sandra Kreisslovás (Prag) Anmerkungen „Zur Sprachsituation und Identitätsbildung der nach 1945 in der Tschechoslowakei verbliebenen deutschen Minderheit“ schlossen die Sektion ab. Aufgrund gesellschaftlicher Stigmatisierung und staatlicher Repressionen hätten die nach 1946 nicht aus den böhmischen Ländern abgeschobenen Deutschen ihre Sprache und ethno-kulturellen Besonderheiten nur unter schwierigen äußeren Bedingungen weiterpflegen können. Der Familienkreis habe hierzu meist die einzige Domäne dargestellt. Bei ihrer im Grenzlandbezirk Chomutov/Komotau durchgeführten Erhebung ließ sich die Referentin von der Frage nach der Sprachsituation bzw. der Konstruktion einer ethnischen Identität der nach 1945 vor Ort verbliebenen deutschsprachigen Bevölkerung und ihrer Nachkommen-Generation leiten. Anhand biographischer Texte illustrierte sie subjektive Wahrnehmungen der Bildung, Konservierung und Tradierung von ethnischer Identität und Sprachbewusstsein.

2.4. Sektion (4): „Wörterbücher als kulturpolitische Instrumente“

Die zweite Sektion des Tages, die *Michaela Marek* (Leipzig) und *Martin Zückert* (München) moderierten, stellte „Wörterbücher als kulturpolitische Instrumente“ in den Mittelpunkt. Hier widmete sich zunächst *Tilman Berger* (Tübingen) dem Thema „Gute Wörterbücher, schlechte Wörterbücher – das Narrativ der tschechischen Lexikographie vom Ende des 18. Jahrhunderts bis heute“. Sein kritischer Blick auf das gegenwärtig etablierte Geschichtsbild der tschechischen Lexikographie machte deutlich, dass einschlägige Darstellungen neben unbestrittenen Standardwerken (Claretus, D. A. z Veleslavína, J. Jungmann, *Příruční slovník jazyka českého*) meist auch zwei Wörterbücher erwähnen, die den Zeitgenossen gar nicht zur Verfügung standen, nämlich diejenigen von Comenius (verbrannt) und von V. J. Rosa (unpubliziert). Zum anderen würden Wörterbücher, die zu ihrer Zeit verbreitet waren (z. B. von K. Vusín), meist vernachlässigt. Die Entwicklung dieses ‚Narrativs‘ zeige, dass diese selektive Sicht einerseits durch die Tendenz, Einzelpersonlichkeiten zu glorifizieren, andererseits durch das antikatholische Geschichtsbild des 19. Jh. bedingt werde.

Folgend analysierte *Jan Surman* (Warschau) unter dem Motto „Von Tschechisch-Slawisch, Tschechisch, Tschechoslowakisch“ die „Visionen und Praktiken der tschechischen Sprache der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert“. Vor dem Hintergrund puristischer Sprachentwürfe (Gebrüder Presl, J. Smetana, K. Amerling u. a.) zeichnete er Strategien der Etablierung und Stabilisierung des Tschechischen als Wissenschaftssprache am Beispiel des chemischen Vokabulars nach. Die zentrale Frage dabei war, in welcher Verbindung die ‚internationalen/ ‚objektiven‘ Naturwissenschaften mit den zeitgenössischen Nationalisierungs- und Vernakularisierungsprojekten standen. Weitere Eckpunkte der Untersuchung stellten die Mediation zwischen Kulturkontakt und Kulturabstand, zwischen dem Zugang zur ‚Realität‘ und der Möglichkeit der Kommunikation der Ergebnisse sowie zwischen dem historischen und dem in der Praxis verwendeten Vokabular dar.

In einem kursorischen Durchgang durch die Fördergeschichte ausgewählter auslandsdeutscher Wörterbücher (u. a. *Sudetendeutsches WB*, *Zipser WB*) erläuterte *Klaas-Hinrich Ehlers* (Frankfurt a. d. Oder/Berlin) im Anschluss die „Wörterbuchpolitik außerhalb der Reichsgrenzen. Die Förderung der auslandsdeutschen Dialektwörterbücher durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920 bis 1945“. Neben der fachlichen Zielsetzung, das deutsche Sprachgebiet Europas lückenlos mit großlandschaftlichen Wörterbüchern lexikographisch zu erfassen, hätten die Ersteller ihrer Arbeit auch ausdrücklich volkstumspolitische Bedeutung gegeben. Die große außenpolitische Relevanz der auslandsdeutschen Lexikographie zeige sich u. a. daran, dass sie während des Zweiten Weltkrieges als ‚kriegswichtig‘ weiter gefördert wurden. Gerade zur NS-Zeit sei es immer wieder zu aktiver Intervention politischer Stellen in die Unterstützungsverfahren gekommen.

Danach befasste sich *Tereza Kreuter* (Trier) unter dem Titel „Ein Dialektwörterbuch und seine Geschichte“ mit dem „Fund der verschollenen Kartothek des Prager Wörterbuchs der sudetendeutschen Mundarten“, die 1930–1945 unter der Leitung von Ernst Schwarz an der deutschen Universität in Prag erstellt worden war und seit dem Zweiten Weltkrieg als verschollen galt. 2010 sei die Kartothek im Nachlass des tschechischen Germanisten Emil Skála entdeckt worden. Die Referentin rekonstruierte das Schicksal der Kartothek und gab einen Abriss über die Forschungstätigkeit von Ernst Schwarz in den 1930er/1940er Jahren.

Zum Abschluss der Sektion stellte *Bernd Kesselgruber* (Gießen) „Das karpatendeutsche Mundartarchiv in Gießen: eine Quellensammlung für Linguisten, Ethnologen und Historiker“ vor, deren Anfänge in die Zeit des 1941 gegründeten *Instituts für Heimatforschung* in Käsmark/Kežmarok (Slowakei) fallen. Nach 1945 habe das Ehepaar Beranek die bestehende Materialsammlung fortgesetzt und parallel zur Vorbereitung des *Sudetendeutschen Wörterbuchs* auch eine Fragelistenaktion für ein *Karpatendeutsches Wörterbuch* initiiert. Das Ausbleiben einer offiziellen Förderung habe jedoch letztlich zur Einstellung des Projekts geführt. Der Referent gab einen Überblick über die Entwicklung und der Bestand der Quellensammlung (Mundart-/volkskundliche Sammlung), die in den Beständen der Redaktion des *Sudetendeutschen Wörterbuchs* (Gießen) aufbewahrt wird, und stellte Überlegungen zu ihrer möglichen wissenschaftlichen Auswertung an.

2.5. Sektion (5): „Die Karpatoukraine, Entwicklungen einer multilingualen Region im 20. Jahrhundert“

Die dritte Sektion des Tages, zunächst von *Ivan Tcholov* und fortgesetzt am Abschlussstag der Konferenz (11. 11. 2012) von *Robert Luft* (München) moderiert, stellte eine wissenschaftlich selten beachtete Region in den Mittelpunkt und war mit: „Die Karpatoukraine, Entwicklungen einer multilingualen Region im 20. Jahrhundert“ überschrieben. Eröffnet wurde sie von *Hermann Scheuringer* (Regensburg), der zum Thema „Insgesamt eine gute Zeit – deutsche Sprache und deutsche Schule in Karpatenrussland“ referierte. Er bot zunächst grundlegende Fakten zur deutschen Besiedlung des ehemaligen Ost-Oberungarn, v. a. im Komitat Marmarosch, und zum regional gesprochenen Deutsch. Die Wellen der deutschen Einwanderung seien dabei teils größeren ostmittel- und südeuropäischen Siedlungsphasen zuzuordnen, teils seien sie für den untersuchten Kleinraum spezifisch. Die eigenständigen deutschen Varietäten der Region ließen sich unter der neuzeitlichen Sammelbezeichnung ‚Schwobisch‘ subsumieren. Folgend wurde die kurze, doch v. a. für das Deutsche im gegenwärtigen Transkarpatien insgesamt positiv zu bewertende Zeit als Landesteil der ČSR beleuchtet. Am Beispiel einer Region fernab zentraler Schauplätze von ‚Sprachenkämpfen‘ wurden neue Aspekte des Status des Deutschen in der ČSR der Zwischenkriegszeit vermittelt.

Dem schlossen sich Ausführungen von *Nataliya Golovčak* (Užhorod) zum „Namensschatz der Deutschen Transkarpatiens 1919–1939“ an. Sie widmeten sich dem qualitativen und quantitativen Wandel der transkarpatendeutschen Rufnamengebung durch Einflüsse, die aus dem Nebeneinander mehrerer Ethnien resultierten. Die Analyse des überlieferten Namenbestandes deutete zum einen auf eine allmähliche Internationalisierung durch das Vordringen tschechischer/slowakischer Namensvarianten bzw. Entlehnungen aus den Sprachen anderer Volksgruppen hin, zum anderen, bedingt durch den Wechsel der Amtssprache, auf eine ‚Tschechisierung‘, u. a. bei der Schreibung weiblicher Familiennamen.

Marjana Štylichová (Užhorod) stellte demgegenüber „Untersuchungen zur Etymologie und Verwendung von Mundartformen in spontanen Gesprächen der Böhmerwälder Transkarpatiens“ vor. Anhand dialektologischer Erhebungen in den Orten Blaubad/Synjak und Unterhrabowitz/Nižnja Hrabivnica erfolgte eine Analyse des Mundartwortschatzes der mittelbairisch-südböhmerwäldischen Sprachinsel in der Karpatenukraine unter semantischen, morphologischen, syntaktischen und phraseologischen Aspekten. Das Hauptinteresse der Ausführungen galt dabei der Frage, inwieweit das während zweier Jahrhunderte der Einwanderung mitgebrachte deutschböhmisches Sprachgut weiterlebt bzw. inwiefern es im Zuge von Sprachenkontakt durch ukrainische Einflüsse verändert/ergänzt wurde.

Der deutschen Minderheit in Transkarpatien widmete sich folgend auch *Barbara Neuber* (Regensburg): Unter dem Motto „Aber unser Muttersprache ist geblieben“ stand „Der sprachliche Alltag der Deutschstämmigen in Mukatschewo im Zusammenhang mit den politischen Entwicklungen der Karpatenukraine aus Sicht der Sprecher“ im Mittelpunkt ihres Vortrags. Vor dem Hintergrund der Multiethnizität der Region und ihres mehrfachen Wechsels staatlicher Zugehörigkeit im 20. Jh. wurde der Wandel des gesellschaftlichen Stellenwerts der regionalen fränkisch-bairischen Varietät ‚Schwobisch‘ skizziert, die 1945–1990 weitgehend aus der Öffentlichkeit verschwand und erst in der Gegenwart unter diversen Schwierigkeiten wieder belebt werde. Mittels sprachbiographischer Interviews beleuchtete die Referentin im Sinne einer ‚Oral Language History‘ schlaglichtartig die Sprach- und Sprachgebrauchsgeschichte einer nationalen Minderheit in anderssprachiger Umgebung.

Abschließend stellte *Klaus Buchenau* (München/Berlin) unter der Frage „Warum Russinisch?“ Überlegungen „Zum Zusammenhang von Politik und Linguistik am Beispiel des Slawischen in den Karpaten“ an. Er demonstrierte am Beispiel des Russinischen, welche Umstände dazu führen, dass Dialektgruppen zu Nationalsprachen ausgebaut würden: Die mangelnde Integrationskraft benachbarter Nationalsprachen, asymmetrische Verhältnisse zwischen politischem Zentrum und Peripherie sowie das ‚Scheitern‘ von Staaten seien entscheidende Faktoren, die lokale Eliten zur Forderung nach (sprachlicher) Eigenständigkeit veranlassten. Das Agieren der Linguistik beurteilte der Referent im Fall des Russinischen als hilflos: Entweder übermittle sie der Sprachpolitik Urteile, die aufgrund außersprachlicher Faktoren

unwirksam blieben, oder aber sie beschränke sich auf Sprach-Deskription und nehme innerhalb einer öffentlichen Diskussion keine Verantwortung wahr.

3. Abschlussdiskussion, Fazit und Ausblick

Die folgende Abschlussdiskussion hielt als während der Tagung gewonnene Erkenntnis u. a. fest, dass es Interessensgruppen und ihre öffentlichen Diskurse seien, welche dazu führten, dass Sprachen ‚gemacht‘, d. h. ausgebaut, standardisiert und gesellschaftlich verankert würden. Wegen der Vielzahl beteiligter Akteure könne die jeweilige gesellschaftliche Sprachrealität aber nicht auf Sprachpolitik reduziert werden. Wie das Beispiel des transkarpatischen ‚Schwobisch‘ zeige, kämen die tatsächlichen individuellen Sprachbenutzer in den diskutierten Konzepten vielfach nicht vor, auch wenn sie Sprache durch ihre Verwendung letztlich prägten. Es konstituiere sich im privaten eine andere Realität als im öffentlichen Raum; ihr gesellschaftlicher Einfluss bleibe aber oft gering. Das Gleiche lasse sich vor der verbreiteten Gleichsetzung von Nation und Sprache im 19. Jh. auch für zweisprachige Angebote konstatieren. Zugleich sei evident geworden, dass die Implementierung einer Sprache ‚von oben‘ gelingen oder aber auch scheitern könne, da Kodizes oft ihr eigenes, von der eigentlichen Sprachrealität abweichendes Eigenleben führten, wenn sich die sie stützenden Eliten als nicht mächtig genug erwiesen. Die Sprachenpolitik im k. u. k. Heer sowie die Sammel- und Aufzeichnungspraxis des untersuchten Zeitraumes machten exemplarisch deutlich, wie stark Medien und ihre Umsetzer die Wirksamkeit und Dauer von Implementierungsprozessen prägten, aber auch, wo sich die Grenzen politischer Einflussmöglichkeit zeigten. Die produktiven Einsichten der Tagung mündeten schließlich in den Ausblick, dass es wohl nicht das letzte Mal sein werde, dass das Collegium Carolinum Sprache und Sprachenpolitik im tschecho-slowakischen Kontext in den Mittelpunkt einer Jahrestagung stellen werde.

Boris Blahak